

# Gedenkstein für Mikławš Jakubica in Laubnitz

Von Hartwig Benzler, La Hulpe

Im Märzheft 2004 der „Sorauer Sommerfelder Hefte“<sup>(1)</sup> liest man „Wussten Sie ..., dass in Laubnitz bereits 1523 die Reformation eingeführt wurde? Nikolaus Kubike oder Kubke war ein Anhänger Luthers und verkündete dessen Lehre in seiner Gemeinde. Kubike (wendisch Mikławš Jakubica) übersetzte auch (als erster) 1548 das Neue Testament ins Niederwendische. Seine handschriftliche Übersetzung befindet sich in der Staatsbibliothek in Berlin.“ Im Juniheft 2004 desselben Blattes heißt es: „Im seinerzeit zu Sachsen<sup>(2)</sup> gehörenden Sorau erschienen die ersten Nachrichten über Luthers Thesen schon 1520. Die ganze Region nahm das neue Bekenntnis voller Begeisterung auf. Besonders glühende Anhänger Luthers waren die hier damals zahlreichen Sorben. Für sie übersetzte Pastor Miklaws Jakubica aus Laubnitz 1548 das neue Testament in die Sorauer Mundart ihrer Sprache.“

Im Zusammenhang mit einem Symposium in Grünberg (Jelenia Góra) zum Thema „Mikławš Jakubica und die erste Bibelübersetzung in die sorbische Sprache vor 450 Jahren“ enthüllte am 26. September 1998 die in Bautzen ansässige „Maćica Serbska“ (sorbische Wissenschaftliche Gesellschaft) auf dem Friedhof vor der Kirche in Laubnitz gemeinsam mit polnischen Freunden eine dreisprachige (sorbisch, deutsch und polnisch) Gedenktafel mit der Aufschrift:

**MIKŁAWS JAKUBICA  
PFARRER ZU LAUBNITZ  
BEENDETE 1548 DIE ERSTE  
ÜBERSETZUNG DES NEUEN TESTAMENTS  
IN DIE SORBISCHE SPRACHE**

In Sorau (Żary) fand vom 4. bis 6. Februar 2002 ein Symposium zur Geschichte der Sorben statt, an dem auch Vertreter des polnischen Sejms, der Wojewodschaft sowie der Kommunen teilnahmen. Eröffnet hat die Tagung der amtierende Vorsitzende der Domowina (Dachverband der sorbischen Vereine und Verbände) Fryco Kšamař. Auf einer Exkursion besuchten die Symposiumsteilnehmer auch das Laubnitzer Denkmal.

Da ich aus Laubnitz stamme und zuvor noch nie etwas von Jakubica und seinem sorbischen Testament gehört hatte, ging ich der Sache nach. Sorbisch gehört zu den westslawischen Sprachen und wurde früher als Wendisch bezeichnet. Heute wird das Niedersorbische nur noch von etwa 20 000 Personen in der Cottbusser Gegend und das Obersorbische von etwa 40 000 Menschen in der Umgebung von Bautzen gesprochen. Ich hatte gelernt, Laubnitz sei Mitte des 13. Jahrhunderts wie andere deutsche Waldhufendorfer<sup>(3)</sup> um Sorau herum (u.a. Friedersdorf, Benau, Reinswalde, Waltersdorf, Seifersdorf, Kunzendorf, Albrechtsdorf, Grabig, Droskau, Schönwalde, Linderode) vorwiegend von deutschen Einwanderern gegründet wurden, zum Teil unter Einbeziehung weniger bereits ansässiger wendischer Einwohner. Bereits bestehende sorbische Siedlungen in der Nähe von Sorau wie Syrau, Gurkau und das wendische Dorf bei Kunzendorf, sowie andere weiter entfernt von Sorau, blieben damals bestehen und wurden nur umgeformt.

Der Laubnitzer Pfarrer Kurt Wilke hatte 1912 als Festschrift zur Einweihungsfeier der renovierten Kirche eine Chronik der Parochie Laubnitz<sup>(4)</sup> verfasst. Wilke schreibt: „Sollte ein Dorf neu angelegt werden, so vergaben sie (d.h. die deutschen Lehnherren, die beinahe den gesamten Grund und Boden besaßen) 30 bis 60 Hufen (die Hufe zu 100 Morgen gerechnet) an einen Unternehmer, der Ansiedler herbeizog und dann in diesem neu gegründeten Dorf der Lehnschulze wurde. ... In jener Zeit hat Laubnitz die Grundzüge seiner jetzigen Gestalt erhalten. Es könnte als Musterbeispiel eines Kolonistendorfes gelten.“ Schaut man sich die Vorkriegskarte des Deutschen Reiches 1: 100 000 an, so fällt sofort auf, dass Wilke recht hat. Noch 700 Jahre nach der Anlage der km-langen deutschen Reihendörfer in der engeren Nachbarschaft Soraus ist deren streifenförmige Fluraufteilung sofort erkennbar. Im Gegensatz hierzu hebt sich die weilerförmige Gestalt von Syrau und Gurkau sowie der weiter von Sorau (im Norden und Westen) entfernt liegenden kleineren Dörfer der Sorauer Herrschaft klar ab.

Wilke nennt auch die Namen der ersten 7 lutherischen Prediger in Laubnitz:

1. N. Kubike oder Kupke:1523;
2. Philippus (Hübner?):1525. Sein Bruder war Fleischermeister in Görlitz.
3. Paulus einer von Unwürden;
4. Magister M. Konrad;
5. Bartholomäus Ferber (Ferberg, Forberg) aus Forst;
6. Simon Kühne aus Sommerfeld;
7. Andreas Junghans aus Sorau (1554-1595).

Zur Einführung der Reformation in Laubnitz zitiert Wilke das alte Kirchenbuch: „Anno 1523 bey regierend Herrschaft der Hh. von Biberstein, die die Herrschaft Sora domahls gehalten, sind allhier im Dorf Laubnitz Evangelische Prediger eingesetzt worden. Nun ist Hieronymus von Biberstein oft hieraus kommen, hatt gehört und Aufachtung geben, daß Augspurgischer Confession gemäß und in ceremonien allermeist der Sorischen Kirche gemäß gelehrt und gleichheit gehalten würde; wie denn der Abt Paulus Lemberger selbst auch hieraus kommen und befohlen Evangelische Prediger allhier zu halten, welcher Abt Paulus A. 1524 regiert hat.“ Da Hieronymus von Biberstein mit Sicherheit der wendischen Sprache nicht mächtig war, hielt der erste lutherische Prediger Kupke/Kubike in Laubnitz den Gottesdienst natürlich auf deutsch, im Kontrast zu den Verhältnissen in den weiter nördlich und westlich liegenden damals vorwiegend wendisch-sprachigen Dörfern wie Witzen, Sablat oder Niewerle. Hieronymus von Biberstein blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1550 katholisch.

Die Einführung der Reformation in den Jahren 1523/24 in Sorau und in Laubnitz ist wohl in erster Linie den Bestrebungen der Gattin Ursula des Hieronymus, einer Prinzessin Münsterberg<sup>(5)</sup>, deren Ehe 1521 geschlossen wurde, und dem Saganer Abt Paul Lemberg zuzuschreiben. Lemberg, im Laubnitzer Kirchenbuch als Lemberger bezeichnet, war 1480 in Sorau als Sohn eines Tuchmachers geboren, trat mit 18 Jahren dem Augustinerorden bei, studierte 1513 in Frankfurt/Oder, wurde 1522 zum Abt des Augustinerordens berufen, trat 1524 mit 15 Mönchen zum Luthertum über, legte 1526 in Grünberg seine Mönchskleidung ab und wurde kurz zuvor in Wittenberg von Martin Luther getraut<sup>(6)</sup>. Das Saganer Augustinerkloster,

welches 1364 und endgültig 1385 das Dorf Laubnitz von Johann III. von Biberstein, dem damaligen Inhaber der Sorauer Herrschaft<sup>(5)</sup>, erworben hatte, blieb katholisch. Beim Verkauf von Laubnitz hatten sich die Bibersteiner ihrer Ansicht nach die Besetzung der Pfarrstelle vorbehalten, während das Kloster nach dem Text der Kaufurkunde das Besetzungsrecht in Anspruch nahm, aber nicht durchsetzen konnte. Zur demonstrativen Wahrnehmung seiner Rechte als Kirchen-Patron zeigte sich bei der Einführung der Reformation Hieronymus von Biberstein möglichst oft im nur 6 km entfernten Laubnitz. Der Saganer Abt, der dreimal im Jahr mit Gefolge aus dem wesentlich weiter entfernten Sagan zur Ausübung seiner Rechte anreisen musste, konnte da nicht leicht mithalten.

Wegen der unterschiedlichen Ansichten über ihre jeweiligen Rechte in Laubnitz kam es naturgemäß zu häufigen Streitereien zwischen den beiden Herrschaften, welche die Laubnitzer Untertanen in manch schwierige Lage brachten. Nach Mitteilung von Wilke<sup>(4)</sup> klagte das Kloster zum Beispiel, dass vor allem Hieronymus von Biberstein dem Kloster die Untertanen entfremde. Es kam dabei manchmal zu offenem Ungehorsam. So missachtete der Schulze kurz nach dem Herrschaftsantritt des Hieronymus von Biberstein (1519) den Befehl des Abtes, zur heiligen Kommunion zu gehen, indem er sich auf die Sorauer berief, die das Sakrament unter beiden Gestalten empfingen. Er erklärte, entweder beide oder keine Gestalt empfangen zu wollen. Ihm folgten fast alle Einwohner, so dass sie mehrere Jahre das heilige Sakrament nicht empfingen. Aus diesem Bericht kann man entnehmen, dass die Reformation in Sorau schon einige Jahre vor Ihrer offiziellen Einführung, nämlich der 1524 erfolgten Berufung des ersten Superintendenten Georg Nigrinus, Platz gegriffen hatte. Da der katholische Pfarrer in Laubnitz dem Sorauer Erzpriester unterstand, ist es nicht verwunderlich, dass in Laubnitz die Verhältnisse ähnlich waren. Die im Vergleich zu anderen Orten sehr frühe Einsetzung (1523) des ersten evangelischen Predigers Kupke in Laubnitz erklärt sich durch aktive Parteinahme der Dorfbewohner für die neue Religion, die sich in einem jahrelangem Boykott der Kommunion alter Form ausdrückte.

Diese Einzelheiten des reformatorischen Prozesses in Laubnitz muss man kennen, wenn man fundierte Aussagen zu Kupkes Person und zur Gemeinde, in der er wirkte, machen will, insbesondere was beider sprachliche Prägung anbetrifft. Der Altmeister der Lausitzer Geschichte, Rudolf Lehmann, hat 1966 versucht<sup>(6)</sup>, eine Karte der sorbischen und wendischen Bevölkerung in der Herrschaft Sorau für eine anderthalb Jahrhunderte frühere Epoche anzufertigen, wozu er in erster Linie das 1936 von Johannes Schultze herausgegebene Landregister der Herrschaft Sorau von 1381<sup>(7)</sup> heranzog, das Wilke noch nicht kannte. Lehmann geht dabei von der Überlegung aus, dass Dörfer, in denen noch zu späterer Zeit das Wendische vorherrschte, auch vorher, also sicher zur Zeit der Begründung der Sorauer Herrschaft, eine vorwiegend wendische Einwohnerschaft hatten. Er führt beispielsweise aus: „In Witzen, das nach der Reformation kirchlich aus dem Verband mit Sommerfeld gelöst worden war und einen eigenen Pfarrer erhielt, der auch die Dörfer Guschau, Sablat (Rautenberg), Meiersdorf, Rodstock und Bertelsdorf zu versehen hatte, wurde 1629 der Geistliche, weil er der wendischen Sprache nicht kundig war, nach (Nieder-)Ullersdorf abberufen, wo demnach damals ein wendischkundiger nicht erforderlich war. 1673 bezeugte Pastor Prüffer in Witzen, der demnach das Wendische beherrschte, dass der für Niewerle als Pfarrer in Aussicht genommene Präzeptor Polonus wendisch könne. Lehmann hat die im Landregister in

den einzelnen Ortschaften angegebenen Personennamen (Familiennamen) ausgewertet und für Laubnitz und das benachbarte Droskau einen Anteil von bis zu 20% sorbischer Personen ermittelt.

Auf die praktische Unmöglichkeit, die Namen als Unterscheidungsmerkmal für wendische und deutsche Zugehörigkeit zu verwerten, hatte Johannes Schultze in seinem Vorwort zum Landregister bereits hingewiesen. Nur wenn in einem vorwiegend deutschen Dorf die Nationalität eines wendischen Bewohners besonders hervorgehoben wird, oder wenn es sich um einen sog. Deditzer (wendischer Zeidler) handelt, oder aber wenn nur ein Vorname vermerkt ist, lässt sich ziemlich sicher auf dessen wendische Volkszugehörigkeit schließen. In Laubnitz werden genannt: ein Matis Wyndisch, zwei Deditzer (einer davon Mühlentreiber, der andere Bauer), ein Happan und ein Wyllehelm. Also 5 von insgesamt etwa 40 namentlich aufgezählten Personen, entsprechend etwa 12 %.

Die Herrschaft Sorau wurde im 17. und 18. Jahrhundert in einen Wendischen und einen Deutschen Kreis gegliedert. Fr. Mietzschke hat 1957 die Dörfer der Herrschaften Sorau und Triebel nach ihrer Zugehörigkeit zum Wendischen und Deutschen Kreis eingeordnet<sup>(8)</sup>. Danach gehörten Mitte des 17. Jahrhunderts u.a. Benau, Laubnitz, Droskau und Reinswalde zum Wendischen Kreis. Lehmann findet diese Zuordnung im Vergleich zu den Verhältnissen im Jahr 1381 auf den ersten Blick erstaunlich, hält sie aber trotzdem für glaubwürdig. Er schreibt: „Als wendische Parochien werden die gegolten haben, in denen der amtierende Pfarrer die wendische Sprache beherrschte musste, um die in ihnen lebenden Wenden, die die deutsche Sprache nicht oder noch wenig verstanden, in der Muttersprache zu betreuen. Das schloss natürlich nicht aus, dass er den Deutschen in seiner Parochie, die es zweifellos, namentlich in den alten Reihendorfern gab, deutsch predigte. Dass in diesen Dörfern eine beträchtliche deutsche Bevölkerung vorhanden war, dürfte auch durch die Überlieferung unterstrichen werden, die von besonderen Kapellen (außer den Pfarrkirchen am Ort) nicht nur in Seifersdorf, sondern auch anderwärts wie in Wellersdorf, Reinswalde und Benau zu berichten weiß.“

Diese Ausführungen Lehmanns sind einigermaßen überraschend und, zumindest was Laubnitz anbetrifft, faktenmäßig nicht belegt. Laubnitz, das im Landregister von 1381 als „dy Lubenicz“ bezeichnet wird, hat zwar unzweifelhaft einen auf die sorbische Sprache zurückgehenden Namen, der nach Wilke<sup>(9)</sup> „lieblich“ bedeutet und vermutlich mit der Bezeichnung des nahe an Laubnitz vorbeifließenden Flüsschens Lubst zusammenhängt, die von sorbisch „luby = lieb, freundlich“ abgeleitet wird. Laubnitz war aber nie eine wendische Parochie. Seit seiner Gründung als deutsches Waldhufendorf Mitte des 13. Jahrhunderts machte der wendische Bevölkerungsanteil höchstens 1/8 aus, um im Zuge des sprachlichen Ausgleichs später mit Sicherheit noch zurückzugehen. Sogenannte Wendenkapellen (also keine besonderen Kapellen für die deutschen Einwohner, wie man aus Lehmanns Text fälschlicherweise entnehmen könnte) sind in der Umgebung Soraus beispielsweise für Seifersdorf, Wellersdorf, Reinswalde, Benau, Droskau und Linderode bekannt<sup>(10)</sup>, aber für Laubnitz niemals erwähnt. Interessant wäre es, die von Mietzschke für seine Zuordnung verwendeten Quellen zu überprüfen, die Lehmann nicht einsehen konnte.

Kommen wir auf Mikławš Jakubica und seinen Laubnitzer Gedenkstein zurück. Im Jahr 1827 entdeckte der polnische Professor Andr. Kucharski in der Handschriften-

und Inkunabelnsammlung der Berliner Königlichen Bibliothek, der jetzigen Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin (Preußischer Kulturbesitz) eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Papierhandschrift, „Testamentum Novum polonicum“ genannt, deren Sprache er als Lausitzer Wendisch identifizierte, wie sie um Muskau, Spremberg und Senftenberg gesprochen wurde. Das Manuskript umfasst 669 Seiten und wurde 1548 von Nikolaus Jakubitz (so Kucharski) vollendet und ist nie im Druck erschienen. Angaben über Herkunft und Erwerb dieser Handschrift können nicht gemacht werden, da die Akzessionsjournale (Eintragung der Erwerbungen) der Bibliothek nur bis 1828 zurückreichen.

Im 19. Jahrhundert wurde die Handschrift mehrfach beschrieben, und Teile von ihr wurden veröffentlicht. Die Gesamtausgabe wurde 1967 von Heinz Schuster-Šewc herausgegeben und mit einer Einleitung versehen<sup>(11)</sup>. In dieser wies er auf die Tatsache hin, dass wir über den Übersetzer und sein Werk bisher sehr wenig wissen, abgesehen von dem Wenigen, das er selbst in seinem kurzen sorbischen Nachwort zur eigentlichen Übersetzung mitteilt: Angaben über den Abschluss der Übersetzung (ganz beendet am Mittwoch nach dem heiligen Jakobus, des Apostels Christi, im Jahre 1548), d.h. im Juli 1548, und seinen Namen Miklawuš Jakubica. In anderer Handschrift wurde später zugefügt: Vandalicus interpres (= der wendische Übersetzer) Nicolaus Jacubiky, anno Christi 1548.

Bereits 1869 wurde wegen der Namensähnlichkeit der Verfasser Miklawuš Jakubica mit dem ersten lutherischen Prediger in Laubnitz, Nicolaus Kubike oder Kupke, in Verbindung gebracht. Schuster-Šewc übernahm diesen Ansatz in der Einleitung zur Gesamtausgabe von 1967 mit der Einschränkung, dass bei einer Identität von Kubike und Jakubica die Übersetzung 25 Jahre nach Aufnahme des Predigeramtes durch Jakubica abgeschlossen worden sei. Schuster-Šewc äußert sich an dieser Stelle nicht weiter dazu, wie die folgenden eigentlich nahe liegenden Fragen beantwortet werden könnten:

- wurde Kupke/Jakubica seines heimatlichen Dialektes wegen in Laubnitz eingesetzt?
- hat er dort wendisch gepredigt und das Fehlen einer wendischen Übersetzung des Neuen Testaments empfunden?
- warum hat er erst 25 Jahre später sein durchgängig geschriebenes Manuskript angefertigt?
- Wie erklärt sich, dass Kupke/Jakubica schon 1525 nachweislich nicht mehr in Laubnitz amtierte?

In den letzten Jahren ist Prof. Schuster-Šewc nochmals auf das Manuskript von Jakubica eingegangen und ist zu dem Schluss gelangt, dass der Verfasser zwar – wie schon früher vermutet – 1523 bis 1525 in Laubnitz gewirkt habe, die Übersetzung aber an einem anderen Ort entstanden sein müsse<sup>(12)</sup>. Die Sprachanalyse des Dokuments weise nach wie vor auf einen ostsorbischen Dialekt des Übersetzers hin, wahrscheinlich westlich von Sorau und Sommerfeld beheimatet, der Bezüge zum Muskauer Dialekt aufweise. Daneben seien auch westniedersorbische Einflüsse und starke tschechische und obersorbische Infiltrate nachweisbar. Es sei deshalb sehr wahrscheinlich, dass Jakubica nach seiner kurzen Laubnitzer Zeit, die bis spätestens 1525 dauerte, in einem Kirchspiel mit obersorbischer Bevölkerung gewirkt habe. Nach Ansicht von Prof. Schuster-Šewc komme als Wirkungsort Jakubicas nur die Kleinstadt Wittichenau (südlich von Hoyerswerda auf halbem Weg

zwischen Spremberg und Kamenz) in Betracht. Ein großer Teil der Wittichenauer Bürgerschaft bekannte sich früh zum Protestantismus, wurde aber 1631 wieder gewaltsam zum Katholizismus rekvertiert.

Mit dieser Ergänzung seiner Einschätzung von 1967 hat Prof. Schuster-Šewc einen Teil der oben gestellten Fragen beantwortet, jedoch nicht die für Laubnitz interessanteste, ob es außer der Namensähnlichkeit Miklawuš Jakubica – Nicolaus Kubike/Kupke in der Sprache oder den Lebensumständen beider Personen liegende stichhaltige Gründe gibt, mit denen die Identität dieser Personen belegt oder zumindest nahegelegt wird. Ich kann, wie schon weiter oben dargelegt, keine solchen Gründe sehen und vermute, man argumentiert unausgesprochen etwa wie folgt:

- a) Jakubica sprach einen niedersorbischen Dialekt der östlichen Niederlausitz;
- b) Laubnitz gehörte zum Wendischen Kreis der Herrschaft Sorau, also wurde dort ein wendischer Prediger benötigt;
- c) es ist plausibel, dass der junge Jakubica zunächst in seiner engeren Heimat seelsorgerisch tätig wurde, bevor er in der Ferne berufen wurde;
- d) als erster evangelischer Prediger in Laubnitz ist Nicolaus Kubike oder Kupke überliefert;
- e) Kupkes Vorname Nikolaus stimmt mit demjenigen von Jakubica überein; beider Nachname hat eine gewisse Ähnlichkeit;
- f) also sind Jakubica und Kupke identisch.

Das Argument b) ist unzutreffend, wie ich weiter oben dargelegt habe. Auch das Argument c) ist keineswegs zwingend. Weil die Argumentenkette nicht schlüssig ist, ist auch ihr Ergebnis Jakubica = Kupke nicht bewiesen. Von Kupkes Herkunft ist nichts überliefert, ebenso gibt es keinen Beleg, dass er der sorbischen Sprache mächtig gewesen wäre.

Eine andere Hypothese vertritt Doris Teichmann<sup>(5)</sup>. Sie vermutet, dass der Übersetzer Jakubica identisch sei mit dem ersten lutherischen Prediger in Linderode namens Jakob, dessen Vorname allerdings nicht überliefert ist, und mit dem von 1556 bis 1563 in Linderode amtierenden Pfarrer Nikolaus Jakobi. Jakubica stamme aus Sprottau, wo er als Nikolaus Jakob mehrfach urkundlich erwähnt sei. Unter den 1524 für das Saganer Augustinerkloster genannten Mönchen befand sich ein frater Nikolaus, dessen Familiennname nicht entziffert werden konnte. Dieser Mönch war ein Jahr später im Kloster nicht mehr nachweisbar, könnte also zu den fünfzehn 1524 zum Luthertum konvertierten Mönchen gehört haben. Zunächst könnte dieser Exmönch von seinem Abt Paul Lemberg als Prediger in Laubnitz eingesetzt worden sein, wo er später im Kirchenbuch irrtümlich als Kupke/Kubike erwähnt wurde. Nach kurzem Aufenthalt in Laubnitz sei Jakob dann 1525 in das benachbarte Linderode gegangen, um dort den letzten katholischen Pfarrer Johannes Haugwitz zu ersetzen. In Linderode hätte er zunächst bis 1540 gewirkt und später noch einmal von 1556 bis 1563. Zwischen 1540 und 1548 hätte Jakob/Jakubica in seiner Heimat Sprottau das Neue Testament ins Sorbische übersetzt. Für diese These sprächen auch die Wasserzeichen des verwendeten Papiers. Weil der deutsche König Ferdinand 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg alle evangelischen Druckereien in Schlesien verboten hatte, war dort die von Jakob/Jakubica geplante Drucklegung nicht mehr möglich. Deshalb ließ er sein Manuskript zum fernernen Gebrauch (in Linderode?) in

Leder binden. Diese Begründung für die Tatsache, dass das Manuskript trotz vorhandener Anweisungen für den Drucker schließlich nur in gebundener Form verwendet wurde, scheint nicht recht einleuchtend: Weshalb setzte Jakubica noch bis zum Sommer 1548 seine Übersetzungsarbeit fort, wenn er doch wusste, dass der Druck nicht mehr möglich war?

Im Jahr 2000 richtete ich an den Vorsitzenden der Maćica Serbska, Herrn Dr. Měrćin Völkel, die Anfrage, weshalb seine Wissenschaftliche Gesellschaft den Gedenkstein zu Ehren von Miklawuš Jakubica ausgerechnet in Laubnitz errichtet habe, obwohl seine Übersetzung dort keinesfalls entstanden sein kann und seine dortige Predigertätigkeit unbewiesen ist. Herr Dr. Völkel antwortete mir, Jakubica sei Pfarrer in Lubanice (Laubnitz) gewesen, und auf der Inschrift wäre nicht gesagt, dass er an diesem Ort das Neue Testament übersetzt bzw. die Übersetzung beendet hat. Zusätzliche Informationen über die bereits bekannten hinaus zum Verhältnis Jakubica-Laubnitz lägen nicht vor.

Weil mich diese Auskunft nicht voll zufrieden stellte, habe ich die verschiedenen Tatsachen und Ansichten, welche die eventuellen Beziehungen zwischen dem Dorf Laubnitz und Jakubicas Übersetzungswerk betreffen, in dem vorliegenden Beitrag einmal zusammengestellt und erörtert, um zu eigenen Schlussfolgerungen zu gelangen, die ich wie folgt formuliere bzw. begründe:

1. In Laubnitz bestand bei der Einführung der Reformation 1523 keinerlei Bedarf an einem Prediger mit Kenntnissen der wendischen Sprache.
2. Es ist ziemlich sicher, dass der erste evangelische Prediger in Laubnitz, Nikolaus Kubike, Kubke oder Kupke auf Empfehlung oder zumindest nach Konsultation des aus Sorau stammenden Saganer Abtes Paul Lemberg vom Patron Hieronymus von Biberstein eingesetzt wurde;
3. Nicht sicher ist, woher Kupke stammte und was aus ihm nach seiner Laubnitzer Tätigkeit wurde.
4. Unwahrscheinlich ist, dass Kupke vor seinem Laubnitzer Amt Mönch im Augustinerkloster Sagan war. Die dortigen Mönche konvertierten erst 1524 zur Lutherischen Lehre, also 1 Jahr nach Kupkes Berufung.
5. Für die Identität von Miklawuš Jakubica und Nicolaus Kupke gibt es außer einer gewissen Namensähnlichkeit keinen Nachweis. Von Kupke ist nicht bekannt, dass er das Sorbische beherrschte. Der Bericht<sup>(4)</sup>, dass er selbst die riesige Laubnitzer Kirchlinde mit der Axt behauen habe, spricht eher gegen die Personengleichheit mit Jakubica, der wohl eher ein Mann des Geistes war.
6. Weiter spricht gegen diese Identität, dass Jakubica sein Manuskript auf 1548 datiert, während Kupke schon 25 Jahre vorher amtierte.
7. Zum Herkunftsland von Jakubica: Prof. Schuster-Šewc meint auf Grund seiner sprachlichen Analyse des Manuskripts, der Verfasser hätte von Kind auf niedersorbisch gesprochen oder zumindest seinen ostniedersorbischen Dialekt durch jahrelange praktische Verwendung gut beherrscht. Später hätten starke obersorbische Einflüsse auf seine Sprache eingewirkt. Schließlich sei der Verfasser auch des Tschechischen mächtig gewesen, weil er häufig tschechische Vorlagen bei seiner Übersetzung verwendete. D. Teichmann glaubt hingegen, Jakubica hätte sich seinen inhomogenen wendischen Misch-Dialekt (aus ursprünglichem Sprottauer und später beigemischtem Sorauer Dialekt) wohl erst aneignen müssen, weshalb sich bei ihm kein sicheres

Sprachgefühl entwickeln konnte. In einer Kontroverse um diese beiden Hypothesen gibt H. Schuster-Šewc meiner Ansicht nach mit überzeugenden Gründen zu bedenken, dass in der Sprottauer Gegend nie ein niedersorbischer Dialekt praktiziert wurde und die Sprottauer Familie Jakob mit Sicherheit deutschsprachig war. Somit entfiele die Hypothese, Jakubica stamme aus der Sprottauer Gegend. Die Vermutung von Prof. Schuster-Šewc, Jakubicas Dialekt weise auf einen Herkunftsor westlich von Sorau und Sommerfeld hin, ist deshalb - solange seine sprachliche Textanalyse nicht widerlegt ist - wohl die richtige.

8. Zum Wirkungsort: Da Laubnitz nicht in Frage kommt, wäre noch auf das nicht weit entfernte Linderode einzugehen, wo immerhin eine Wendenkapelle bezeugt ist. Jakubica kann man schwerlich mit dem ersten Linderoder Prediger Jakob gleichsetzen, weil man dessen Vornamen nicht kennt. Es ist auch nicht einzusehen, weshalb Jakubica erst 8 Jahre nach seinem Weggang (spätestens 1540) von Linderode seine Übersetzung abschloss. Für die Identität Jakubicas mit dem 1556 bis 1563 in Linderode amtierenden Pfarrer Nikolaus Jakobi sprächen die Gleichheit der Vornamen, die Ähnlichkeit der Familiennamen und natürlich auch die Nähe von Jakubicas Herkunftsregion. Aber auch hier lässt sich der Zeitunterschied von 8 Jahren zwischen Übersetzungstätigkeit (beendet 1548) und Amtsausübung nicht erklären. Außer Laubnitz fällt somit auch Linderode als Wirkungsort Jakubicas aus. Es bleibt nur die Vermutung von Prof. Schuster-Šewc, Jakubica hätte in Wittichenau (sorbisch Kulow) als evangelischer Prediger amtiert und für den dortigen Gebrauch sein Manuskript angefertigt. Ob sich diese Hypothese durch Erforschung der Geschichte der evangelischen Gemeinde in Wittichenau erhärten lässt? Im Anhang ein kurzer Text hierzu.
9. Ungeklärt ist bisher auch, wie Jakubica seine zweifellos vorhandenen recht guten Kenntnissen der tschechischen Sprache erworben hat. Prof. Schuster-Šewc glaubt, der Übersetzer habe sich zeitweilig zu Studienzwecken im böhmischen aufgehalten<sup>(13)</sup>. D. Teichmann bestreitet dies mit dem Hinweis, Jakubica habe keine Universität besucht und hätte sein Tschechisch wohl im Kontakt mit böhmischen Exulanten (Verbannten) erlernt.
10. Auch andere Fragen bleiben unbeantwortet: Wer sollte den Druck des Neuen Testaments finanzieren? Weshalb kam der Druck schließlich nicht zustande? Wer hat das Manuskript vor der endgültigen Vernichtung bewahrt hat und wie gelangte es später nach Berlin? Ich hatte einmal spekuliert, dass das Manuskript in den Brandenburger Teil der Niederlausitz (Cottbus-Peitz) gelangt sein könne, von wo aus es nach einer Anordnung des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zur Konfiszierung bzw. Liquidierung aller wendischen Schriften nach Berlin gekommen sei.

#### Anhang:

Auszug aus der Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Wittichenau: „Seit der Reformationszeit gibt es in Wittichenau die evangelische Diasporagemeinde mit einer - vor allem im Dreißigjährigen Krieg - wechselhaften Geschichte. Nachdem sich der größte Teil der Einwohner der Glaubenslehre Dr. Martin Luthers angeschlossen hatte, fanden 1620 bis 1622 evangelische Gottesdienste sowohl in der Stadtkirche

als auch in der Kreuzkirche statt. Durch ökonomischen Druck und durch Anwendung politischer Macht gelang es jedoch dem Kloster Marienstern bei Kamenz, zu dessen Grundherrschaft die Stadt Wittichenau und die sie umgebenden Dörfer gehörten, die beiden Kirchen wieder für die Katholiken zurückzugewinnen und die Einwohnerschaft zu rekatholisieren.“

<sup>(1)</sup> Sorauer/Sommerfelder Hefte, Sorau Verlag Rumbaur, Im Keltergarten 2, D-72070 Tübingen (Hirschau)

<sup>(2)</sup> Das Markgrafentum Lausitz mit der Herrschaft Sorau gehörte bis 1635 zum Königreich Böhmen

<sup>(3)</sup> Planmäßig durch Rodung angelegte km-lange Straßendorfer entlang eines Baches, bei denen die Flurstreifen (auch "Huben" oder „Hufen“ genannt) nebeneinander etwa im rechten Winkel zur Straße liegen. Bei diesen Flurstreifen folgen jeweils Haus und Hof, Garten, Wiese, Feld, Wald hintereinander.

<sup>(4)</sup> Kurt Wilke, Chronik der Parochie Laubnitz im Kreise Sorau N.-L. Sorau, August 1912, Druck von C. Kühn

<sup>(5)</sup> Klaus-Henning Rauert & Friedrich Wendig, Siebenhundert Jahre Sorau, Sorauer Heimatverlag, Dortmund 1960

<sup>(5)</sup> Doris Teichmann, Die Reformation im östlichen Teil des ehemaligen Markgrafentums Niederlausitz und im benachbarten Niederschlesien, Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Übersetzung des Lutherschen Neuen Testaments durch Miklawš Jakubica 1548, Studien zur Geschichte und Kultur der Niederlausitz im 16. und 17. Jahrhundert, Seiten 19-79, Domowina-Verlag Bautzen 1998

<sup>(6)</sup> Rudolf Lehmann, Das Sorbentum in der Herrschaft Sorau mit einer Bevölkerungskarte für die Zeit um 1381. In Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands Bd. 15/1966

<sup>(7)</sup> Johannes Schultze, Das Landregister der Herrschaft Sorau von 1381, Brandenburgische Landbücher, Band 1 Berlin 1936

<sup>(8)</sup> Fr. Mětsk, Ruch ludności i zmiany struktury ludnościowej w dolnołużyckim państwie Žary w latach 1618-1818, in: Sobótka R. XII Nr. 4 (1957), S. 487 ff.

<sup>(9)</sup> Kurt Wilke, Aus der Geschichte des Dorfes Laubnitz, Sorauer Heimatblatt März 1967, Seiten 13 und 14

<sup>(10)</sup> Zitiert nach Saalborn, Sprachproben aus der Landschaft um Sorau in der Niederlausitz; enthalten in: Th. Scheltz, Gesammt-Geschichte der Ober- und Niederlausitz nach alten Chroniken und Urkunden, Bd. 2, S. 184 (= Neues Lausitz. Magazin, LVII [1882])

<sup>(11)</sup> Heinz Schuster-Šewc: Das Niedersorbische Testament des Miklawuš Jakubica 1548, Akademie-Verlag Berlin 1967

<sup>(12)</sup> Persönliche Mitteilung von Herrn Prof. Schuster-Šewc

<sup>(13)</sup> Heinz Schuster-Šewc: Einige Bemerkungen zum Aufsatz von D. Teichmann „Die Reformation im östlichen Teil des ehemaligen Markgraftums Niederlausitz und im benachbarten Niederschlesien“ in Lětopis (1996)1, S. 132